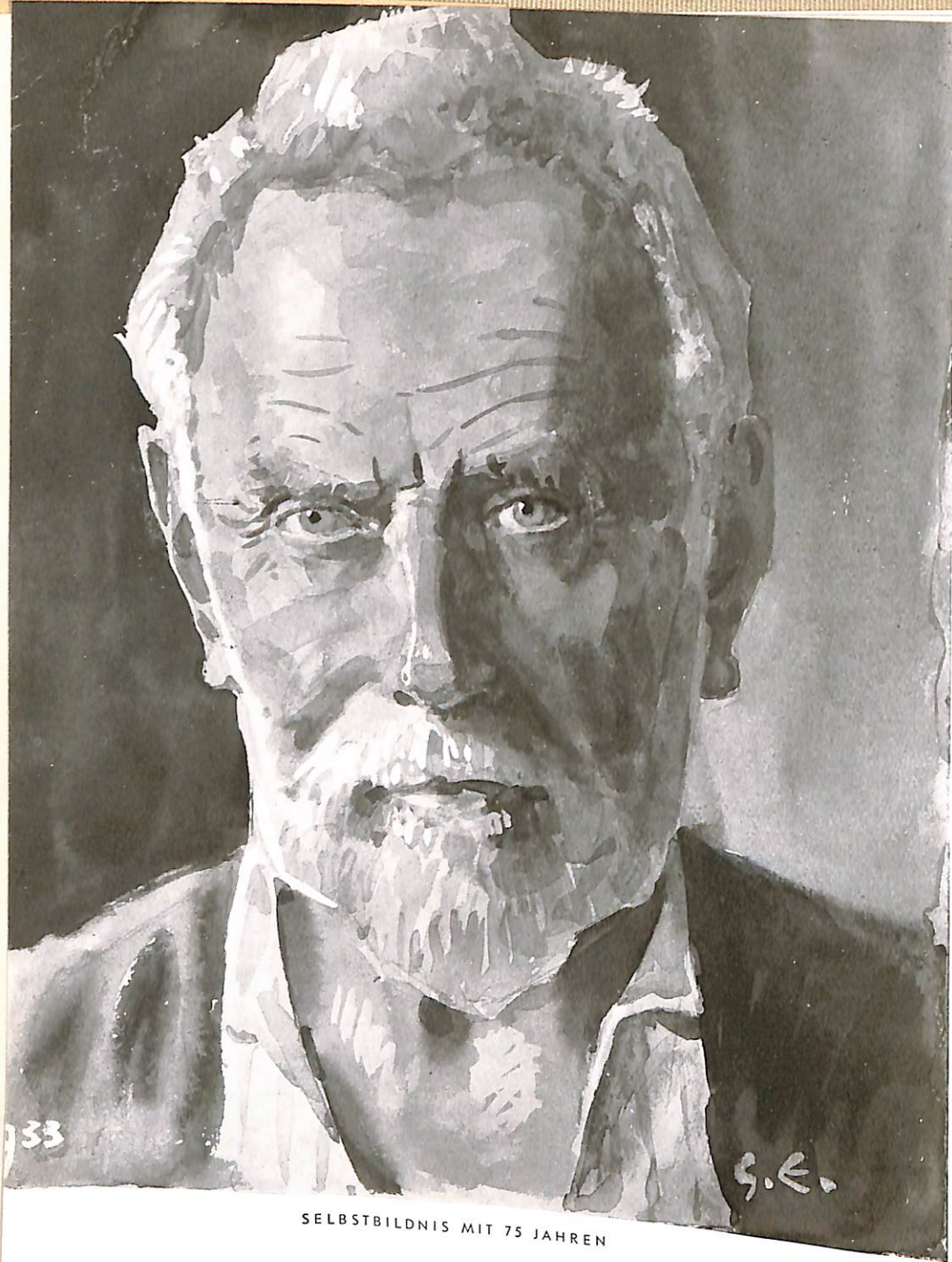




Gustav Funst





SELBSTBILDNIS MIT 75 JAHREN

DER WINZERMALER

Gustav Ernst

ZUM HUNDERTSTEN GEBURTSTAG
DES KÜNSTLERS AM 21. MÄRZ 1958

HERAUSGEGEBEN
VON DER PFÄLZER KÜNSTLERGENOSSENSCHAFT

AUS TAGEBÜCHERN ZUSAMMENGESTELLT
MIT EINEM BEITRAG VON LEOPOLD REITZ

KARL GRAF-VERLAG, SPEYER



„Weinprobe unter Winzern“ (1925) — Privatbesitz in Mannheim

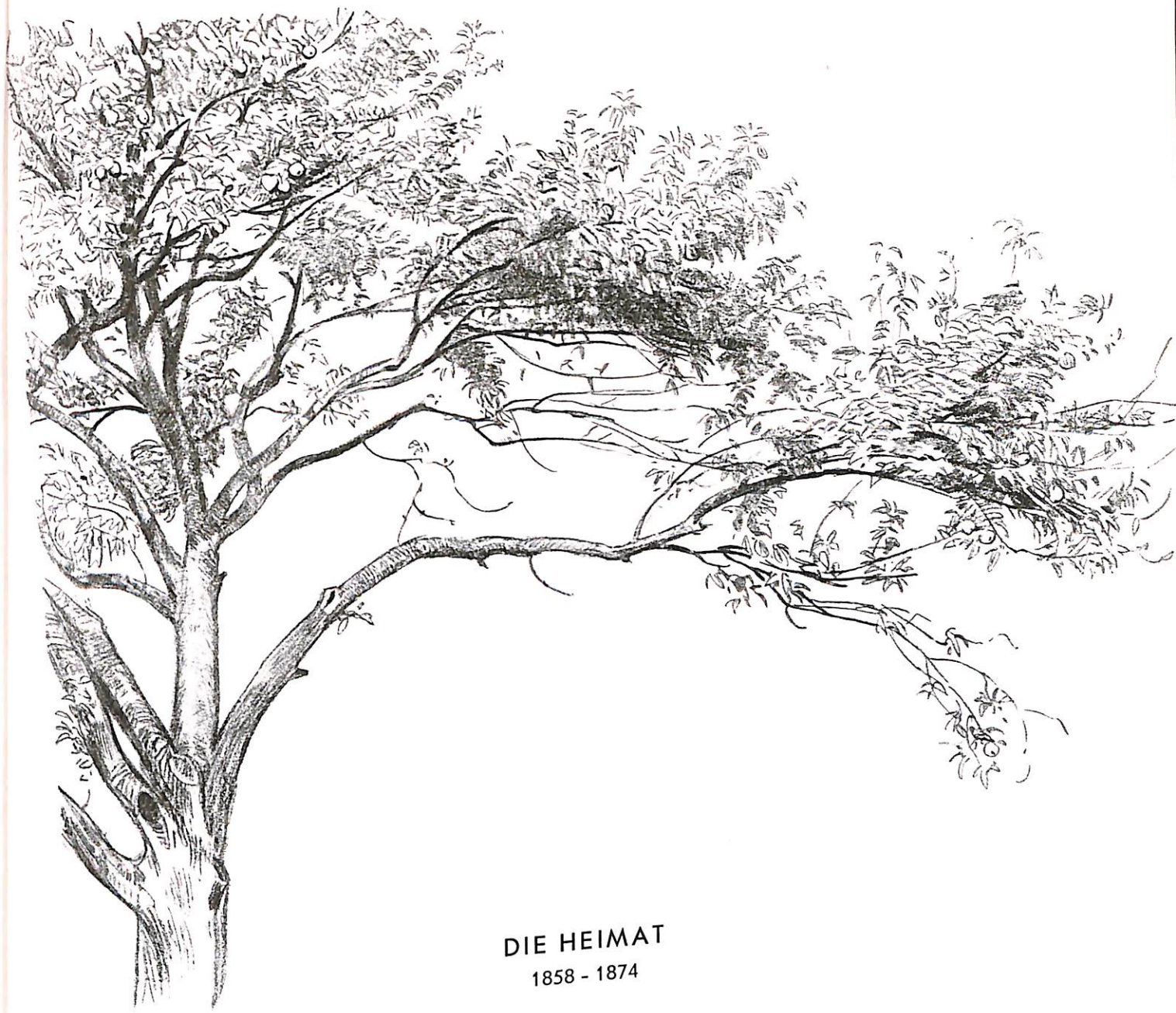
Schau dir dieses Bild einer zünftigen Pfälzer Winzerrunde an! Der Traminerphilp lädt dich ein Platz zu nehmen! Setz dich an den fröhlichen Tisch und laß dir von Gustav Ernst erzählen, ihrem Winzermaler, denn alle haben sie ihn gekannt und alle hat er gemalt. Er wohnte in seinen Altersjahren unter dem Dach der „Räderklausen“ gegenüber der Limburg bei Bad Dürkheim. Es war ein beschaulicher Lebensabend. Mit seinem Dichterfreund Karl Räder verbrachte er die Jahre und von ihm angeregt ging er im Frühjahr 1939 daran, Aufzeichnungen aus seinem Leben zu schreiben, Rückschau zu halten auf vergangene achtzig Jahre.

Es ist ein Diarium mit blauen Linien und etwa zweihundert Seiten, mit einer festen klaren Schrift bedeckt, dazwischen eingeklebt Zeichnungen aus seinen frühesten Wanderjahren, Fotos seiner Eltern, Fotos aus seinem Leben und Fotos seiner Freunde. Man kann den Band nicht ohne Rührung in die Hand nehmen. Es ist alles so ganz ohne Pathos geschildert, schlicht und bescheiden im Wesen und voller Dankbarkeit für seine Freunde und Förderer. Ein lächelnder Engel mit der Laute ist auf den Umschlag gemalt als wollte er dieses Lebenslied singen.
Wir wollen dem greisen Meister selbst das Wort geben:



Gustav Klimt
09

„Winzerin mit Trauben“
Entwurf zu einem großen Bild



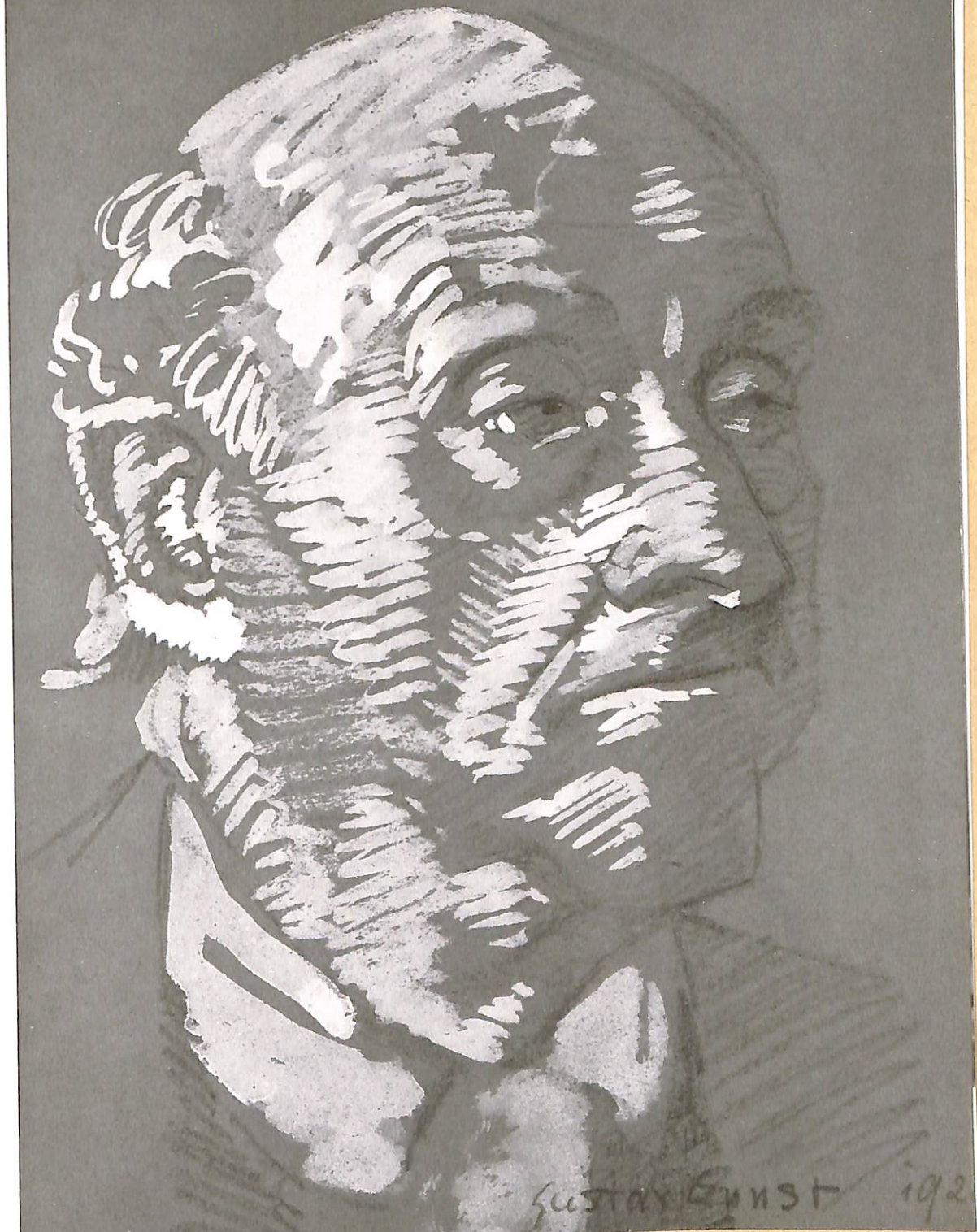
DIE HEIMAT
1858 - 1874



Mein Vater war 1830 in Elsterberg im Vogtlande geboren, die Mutter 1833 auf der Steinermühlen bei Hohndorf. Es waren Handwebersleute. Ich war das erste Kind. Die Volksschule war der Zeit nach nichts Besonderes; etwas rechnen und schreiben und Bibelsprüche auswendig lernen, acht Jahre lang. Mit vierzehn kam ich in die Lehre des Malermeisters Martens. Mit fünfzehn starb meine liebe Mutter im Kindbett und nun waren wir sechs Geschwister allein. Das waren harte Zeiten. Mit Sechzehn sagte mein Vater zu mir: Du bist groß und stark, geh in die Fremde und helfe dir selbst durch. Ich hatte noch nicht ausgelernt.

Aber ich war ja schon gewohnt Geld zu verdienen. Wie ich das erste verdient habe? Ich war zwölf Jahre alt. Und es war der 70er Krieg. Kaiser Napoleon war gefangen und das Städtchen Elsterberg rüstete zum Fackelzug. Man brauchte ein Transparent mit dem Bild der Germania und der Schrift darunter: Fest steht und treu die Wacht am Rhein. Ich malte es und es hat den Leuten so gut gefallen, daß ich den Auftrag bekam, der neugegründeten Gesellschaft „Germania“ ein großes Bild ihrer Namenspatronin für das Vereinslokal zu malen. Ich bekam dafür ein Dreimarkstück! Das war mein erstes Geld!

Wie ich das erste Mal mit der Kunst zusammentraf? Ich sah einen Mann auf der Eichelwiese sitzen, der schaute immerzu über die Elster nach dem alten Schloß und als ich näher hinzukam sah ich, daß er eine Zeichnung mit Wasserfarben bemalte. Aber mein Zusehen war dem Mann nicht genehm und ein böser Blick verjagte mich. Daß ich da jemanden sah, der mir als Ideal vorschwebte, einen Maler, war für mich etwas ganz außerordentliches. Ich rannte nach Hause, holte mir Papier und Bleistift und setzte mich dann ein paar Meter von dem Maler weg ins Gras und begann auch die Ruine zu zeichnen. Der fremde Maler schaute nur so. Und nach einiger Zeit kam er zu mir und sah meine Zeichnung an und ich durfte auch sein Bild sehen. Ganz nah, ein gemaltes Bild sehen. Wie selten war so etwas in damaliger Zeit, in der es noch keine Farbdrucke gab, und in einer so kleinen Stadt. In der Lehre lernte ich ja nur anstreichen und tapezieren. Und wir arbeiteten auch in den Dörfern der Umgebung von Elsterberg, auch auf dem Rittergut Adler und dem Gut Thurnhof. Da sah ich zum erstenmal gemalte Portraits und Familienbilder. Und ich weiß noch gut wie ich in Moschwitz einen Eichenfußboden ölen sollte und das Öl war zu wenig und ich mußte es mit viel viel Spucke strecken.





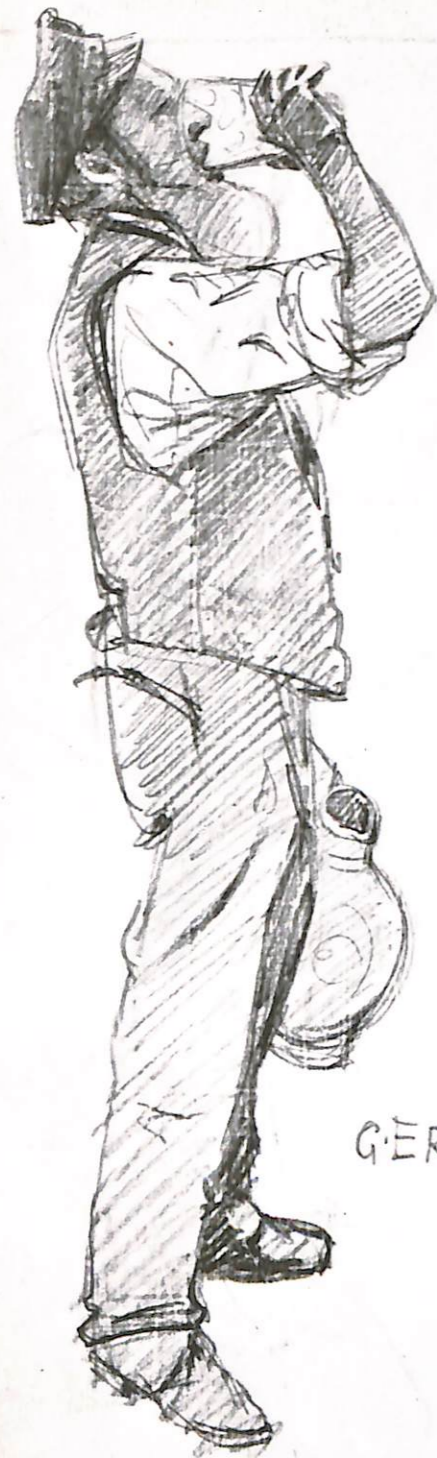
„Der Abendschoppen“ — Privatbesitz in Bad Dürkheim

„Winzer in grünem Wams“ — Privatbesitz in Neustadt



DRESDEN 1874-1878

Die erste Arbeit bekam ich bei Meister Gräuler in Reichenbach, aber es hielt mich nur ein paar Monate. Ich wollte nach Dresden um dort recht viel zu sehen und zu lernen. Ich hatte Glück. Ich bekam Arbeit im größten Geschäft bei Schaberschul und Löwe, in dem ich vier Jahre, bis 1878, blieb. Man mochte mich gern wegen meiner Anständigkeit und Fixigkeit und ich hatte auch jeweils den Winter über Arbeit. Die Dresdner Galerien waren für mich jungen Burschen ein erschütterndes Erlebnis. Die kleinen Bilder der Holländer kamen meinem Sehnen am nächsten. Ich hatte sie doch alle schon dem Namen nach gekannt, die großen Niederländer, den Hals, den Brouwer, den Ostade und den Teniers, aus einer Geschichte in der Elsterberger Zeitung, die ich immer und immer wieder gelesen habe. Ich hatte



G. ERNST

niemand in der großen Stadt, der mich an der Hand genommen hätte, und es war schwer, mich so allein zurechtzufinden. Viel Sorge und Mutlosigkeit wären mir erspart geblieben. Ich war zu früh ins Ungewisse ausgesetzt und unsicher den Menschen gegenüber. Eines abends hörte ich eine Tyroler Gesellschaft singen und Zither spielen. Das war für mich etwas ganz Herrliches. Ich sparte und sparte um mir eine Zither kaufen zu können. Dann nahm ich Unterricht und nach einem Jahr schon konnte ich mich ganz gut hören lassen. Dieses Instrument begleitete mich mein ganzes Leben lang. Ich habe viele schöne Stunden mit ihm verbracht und oft war ich wegen meines Zitherspiels ein gern gesehener Gast. Die Dresdner Zeit hat mir auch die ersten Freunde geschenkt. Wilhelm Behrens, den Hannoveraner, dann Richeard von Hagen aus Husum, der im Winter jeweils auf die Akademie gehen konnte und Schüler bei Ludwig Richter war. Ein prächtiger älterer Kollege war Gustav Zobel, bei dem ich auch wohnte, und der als Freund so recht für mich geschaffen war. Wir musizierten zusammen und sonntags malten und zeichneten wir in der Umgebung der schönen Stadt. Das waren so recht die schönsten Tage, die ich dort verlebt habe. Im Geschäft waren wir in den letzten beiden Jahren nur im Neubau des Hoftheaters beschäftigt. Und jeden freien Groschen legte ich in der Reclam-Bibliothek an, um etwas zu hören von der großen Welt draußen und um einiges wenigstens nachzuholen, was mir die Elsterberger Volksschule nicht hatte geben können.

Der große Schluck



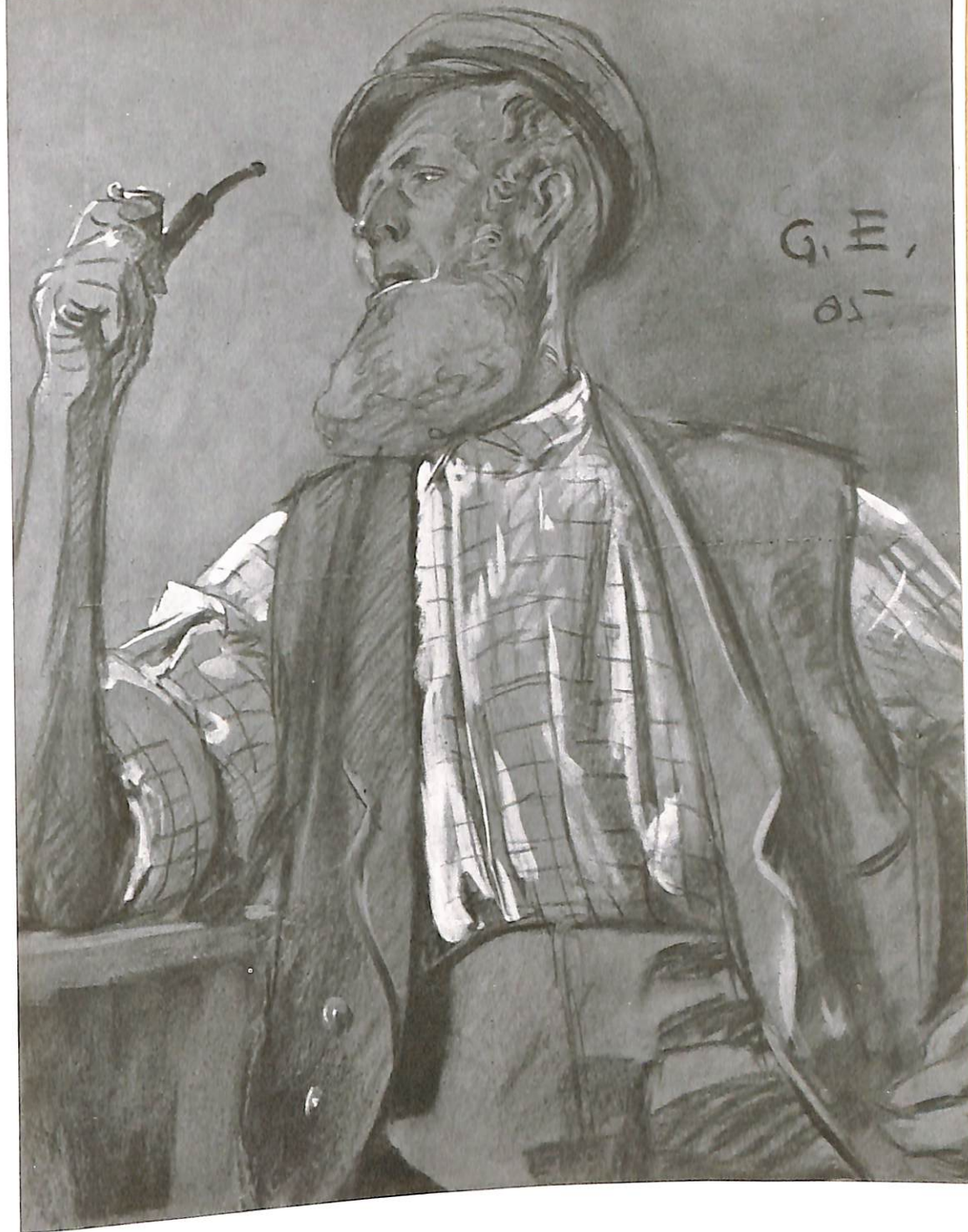
Aus einem Skizzenbuch (6. 9. 1920)

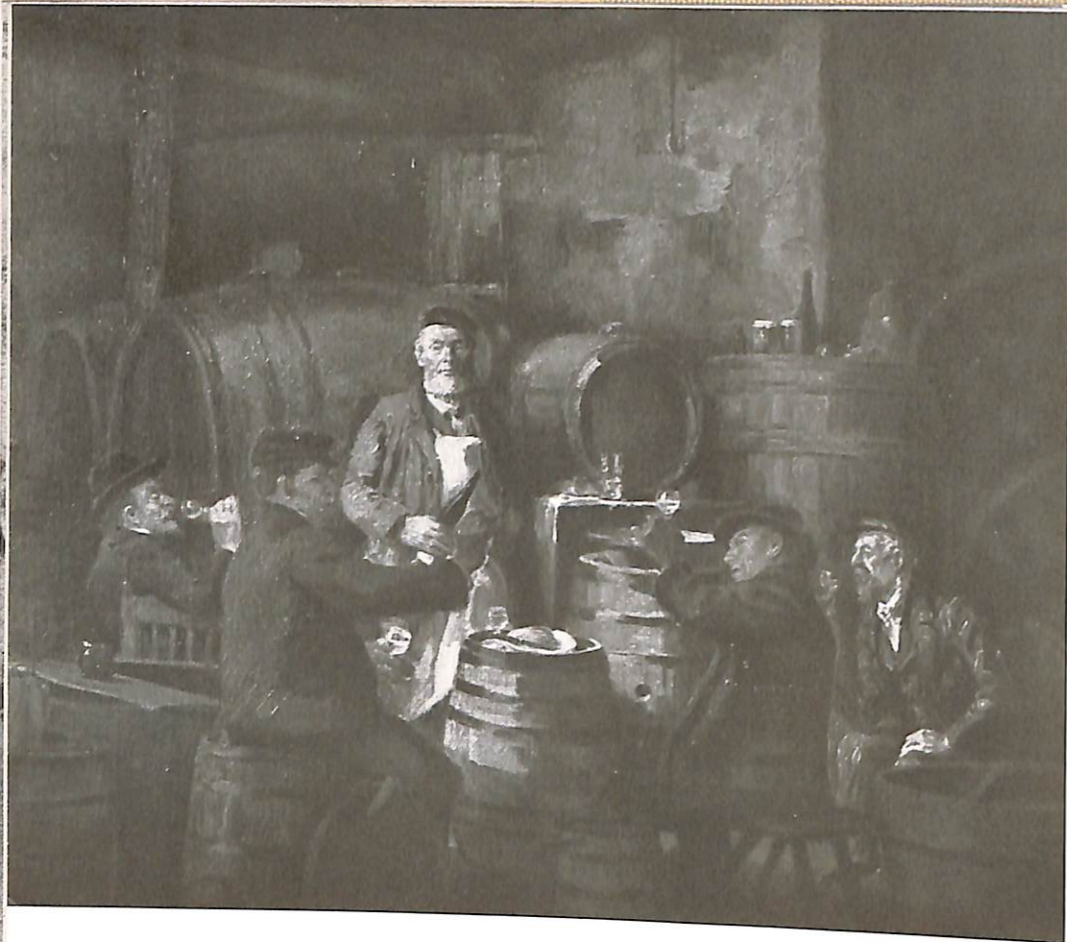


Wilhelm Behrens zeichnete seinen 21jährigen Malerfreund und schuf damit das einzige Jugendbildnis von Gustav Ernst.

MÜNCHEN 1878

Ich war zwanzig Jahre alt. Da mußte ich mich zum Militär stellen. So kam mir der Gedanke, die Zeit in München abzudienen. Im Frühjahr 1878 machte ich mich mit drei Kollegen auf die Reise. Über Elsterberg, Plauen, Hof, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg. Das Meiste sind wir zu Fuß gelaufen. Dann kam die Musterung in der Mauthalle — und wie es schien, waren wir alle vier überzählig, denn wir wurden alle freigestellt. Jetzt auf einmal waren die Ausichten völlig andere und nun konnte ich planen. Mein Dresdener Freund Behrens war schon seit einem Jahr in München auf der Kunstschule den Winter über und im Sommer bei Malermeister Schwarzmann. Bei ihm kam ich auch unter und Behrens suchte für uns beide eine gemeinsame Wohnung. Er war ein feiner Kerl und ein prächtiger Kamerad. Vom 20-Mark-Wochenlohn wurden 10 eisern zurückgelegt um im Winter auch auf die Schule gehen zu können. Meister Schwarzmann schickte mich im Sommer ein paar Wochen nach Tegernsee. Dort hatte ich in der Schloßkirche — ganz allein — eine große Arbeit auszuführen. Ich wohnte bei einem Maurer und seiner alten Mutter ganz oben am Berg nach Schliersee zu. Zehn Pfennige verlangten die guten Leute für die Nacht. Dann war ich zwei Monate am neuen Bahnhof in Kempten in Arbeit. Und am herrlichsten waren die Sonntage, die wir in den Bergen verbrachten. Und zu den Pfingstfeiertagen bekamen wir vom Bahnhofsvorstand einen Freifahrtschein nach Lindau und Konstanz und Rorschach und Bregenz. Und nie ging es ohne Skizzenbuch und Malkasten im Ränzl.





„Weinprobe im Keller“
Privatbesitz in Bad Dürkheim

Und von Oktober an konnte ich auf die Kunstschule gehen, die 240 Mark waren erspart. Aber, ach — es war gar nicht so wie ich mir das vorgestellt hatte mit dem Malen. Wir zeichneten nur nach künstlichen Blumen. Unterricht in Architektur und Stillehre, Perspektive und Kunstgeschichte. Und abends Aktzeichnen. Es war nichts frisches dran an diesem Schulbetrieb und die Herren Professoren machten es sich leicht. Auch reichte das Geld nicht bis zum März, trotz größter Sparsamkeit. Da war es gut, daß Behrens und ich durch einen glücklichen Zufall Arbeit bekamen, die Ausmalung der Dorfkirche in Ingenried. Das war Arbeit für den halben Sommer. Und dann kam noch eine Kirche, die ausgemalt sein wollte, in Obergangsburg. Bevor der Winter mit seiner Arbeit in der Werkstatt kam, erlebten wir noch fröhliche Wanderwochen in Vorarlberg. Freund Behrens konnte mit Geld von zu Hause weiter auf die Kunstschule gehen, ich machte mich wieder auf zu Meister Schwarzmann. Der schickte mich auf

G. Ernst
09



Arbeit am neuen Bahnhof in Hof. Es war der strenge Winter 1879 auf 80 und wir haben gottsjämmerlich gefroren auf unseren Gerüsten. Aber die Brotarbeit brachte auch wieder Geld und Ersparnisse und es blieb die herrliche Hoffnung auf neue Wanderzeit durch Gottes schöne Welt.



„Der latschde Troppe“
Kohlezeichnung



„Winzer im Gespräch“
Kohlezeichnung mit Weiß gehöht

SCHWEIZ 1880-1881

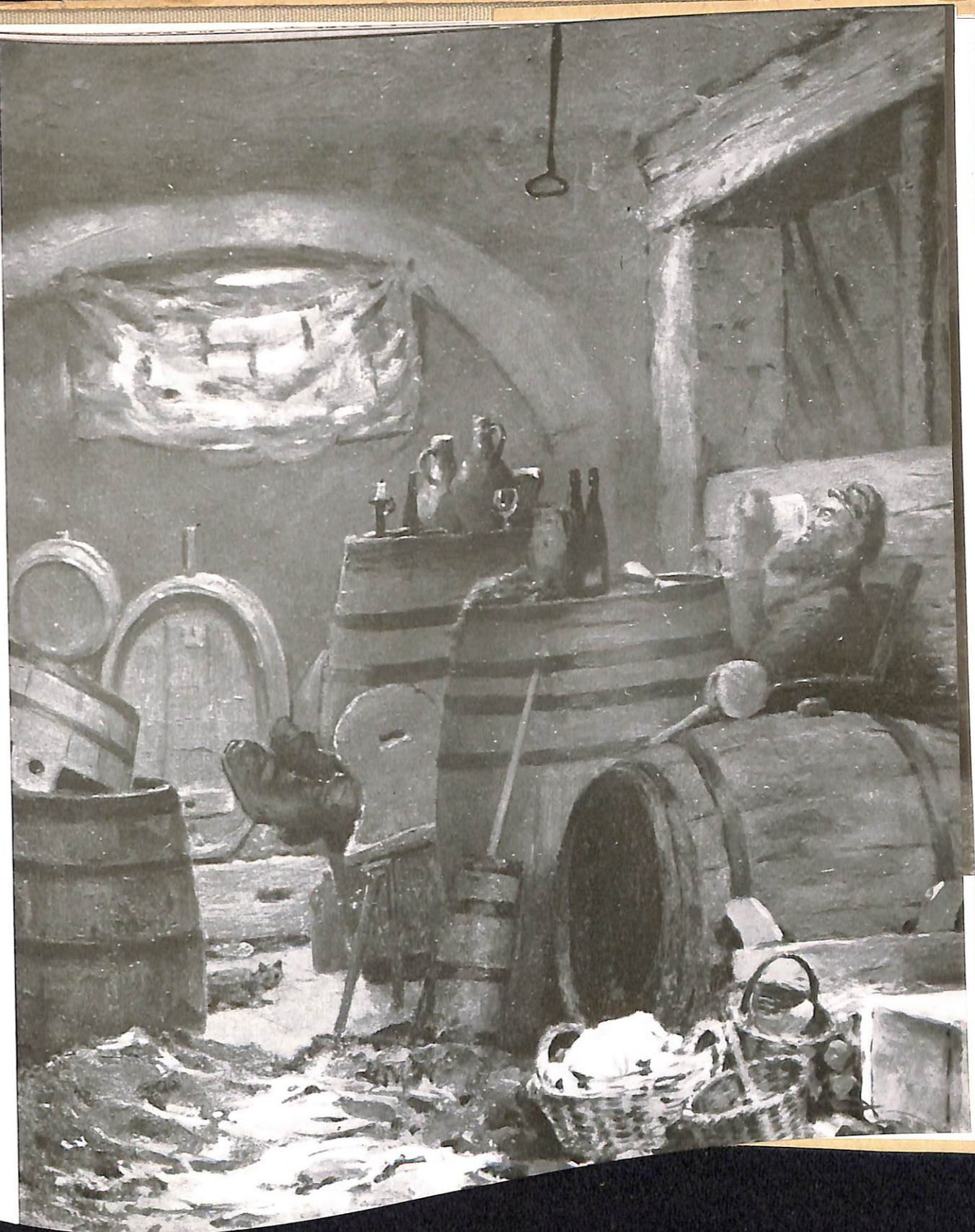
In den ersten warmen Tagen fuhr ich nach Lindau und über den See nach Rorschach. Und von da wanderte ich zu Fuß durch die Schweizer Täler und Berge, über St. Gallen bis nach Zürich. Dort versuchte ich es bei einem kleinen Meister, doch da gab es samstags keinen Zahltag. Da ging ich kühn ins größte Malergeschäft zu Witt und Ott — und durfte bleiben bei fünf Franken Tageslohn. Das war so viel, daß ichs erst nach dem ersten Zahltag richtig glauben konnte. Und da gab es Arbeit, bei der es was zu lernen gab in den Villen der noblen Schweizer. Es war ja auch die Zeit, in der jeder Flur und jede Treppe ausgemalt wurde. Und es waren Kerle bei uns, die machten das mit Schwung! So kleine Makart's! Ich wohnte in einem Stübchen am Rennweg, mitten in der Stadt, bei der lieben Familie Albrecht. Der Hausherr war Beamter der Kantonalbank. Ich war dort gut aufgehoben und gehörte zur Familie. Bis ins späte Alter hatte ich Verbindung mit diesen gastlichen Schweizerleuten. Nach dem Ersten Weltkrieg, während der großen Not, kam manches Paket von den Züricher Albrechts ins Haus und half uns über die schwere Zeit hinweg. Ach — und das Töchterlein Albertine hatte mich immer so gern gesehen ... und später war sie dann sehr besorgt um uns, als es uns in München nicht gerade rosig ging.

Die Schweizer Zeit war sehr fruchtbar für mich. Im Winter 1881 malte ich in St. Gallen die Synagoge aus. Es war wieder ein kalter Winter mit dem Pinsel in klammen Händen. Mitten im Sommer ging aber dann die Arbeit aus und das Geschäft mußte seine Leute entlassen.

Ich kehrte nach München zurück. Dort rüstete man zum großen Schützenfest 1881! Das hat München schon immer verstanden, Feste großartig aufzuziehen mit Festzügen und künstlerischen Dekorationen. August Kaulbach malte die große Schützenliesl. Es gab viel zu sehen — und trotzdem keine Arbeit. So schrieb ich an meinen Freund Rajjen aus Zürich, der in Mannheim arbeitete, wie es dort aussehe. Und er hieß mich kommen.



„Der stille Sutt“ — Ölgemälde, Privatbesitz in Neustadt





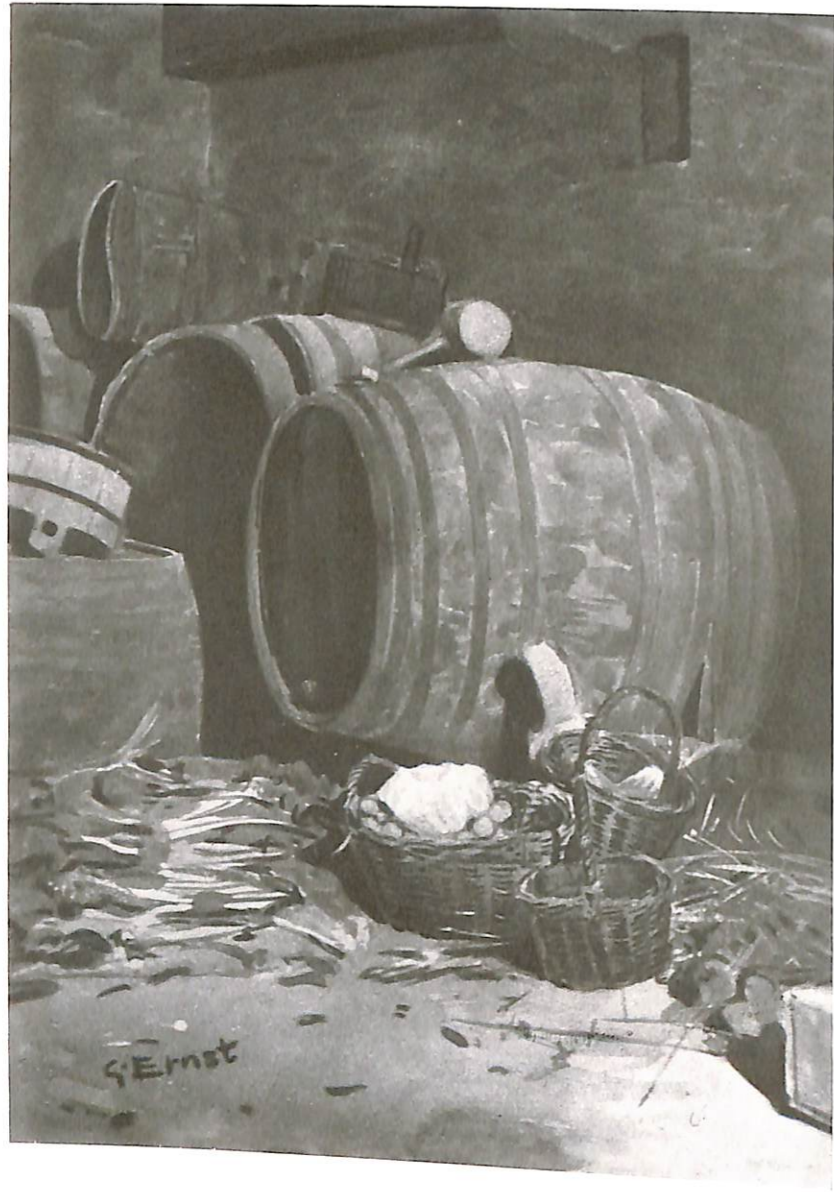
„Genießerisches Pröbchen“
Zeichnung in einem Skizzenbuch von 1921

MANNHEIM 1881 - 1888

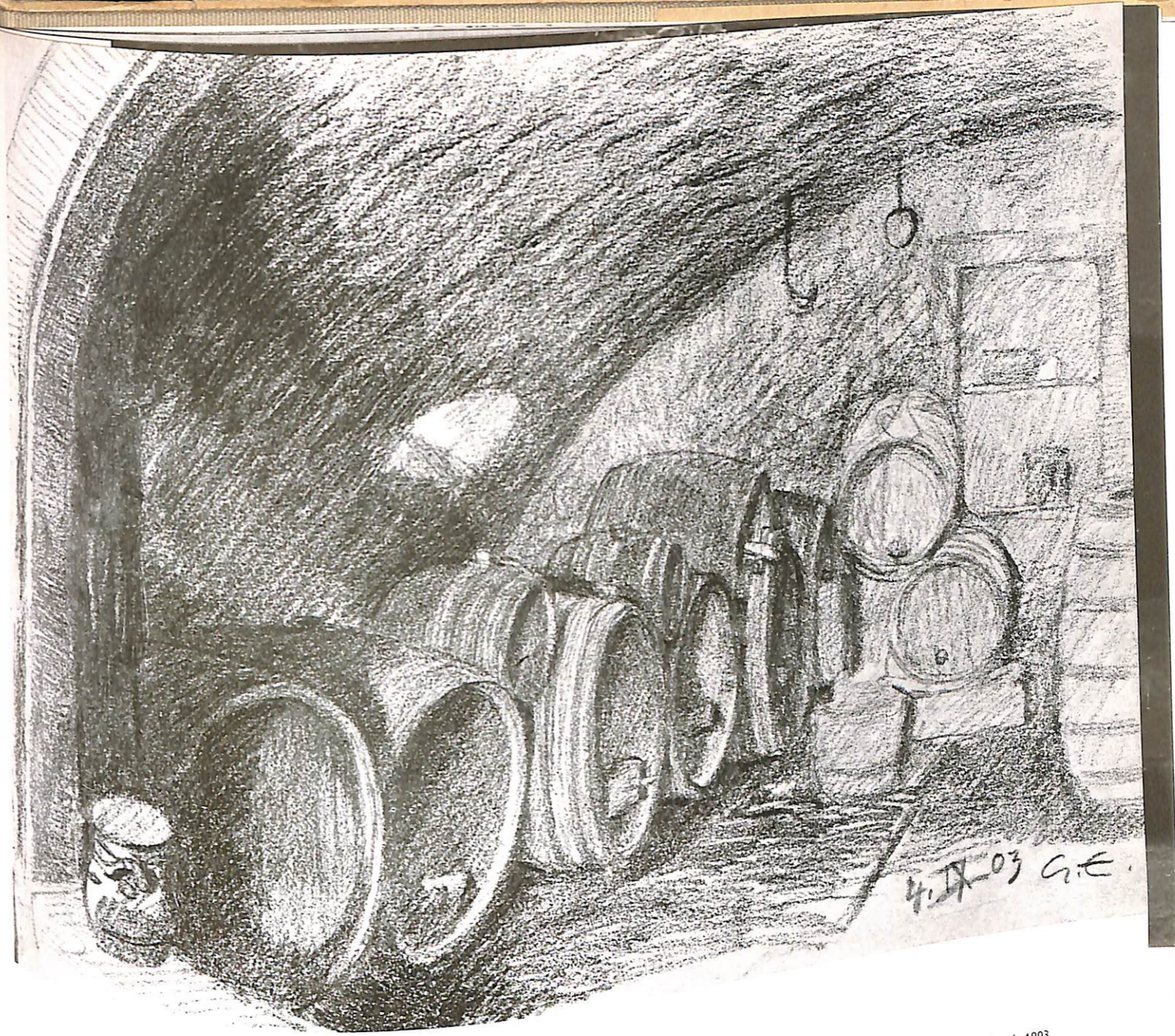
In einem der besten Dekorationsmalergeschäfte fand ich Arbeit. Bei Gutbrod und Sattler. Meister Joseph Gutbrod war ein selten lieber Mensch und ein großer Köhner in seinem Fach. Man konnte von ihm wirklich lernen und unter seiner Führung habe ich manch schöne Arbeit fertiggestellt. Schon nach kurzer Zeit war ich sein bestbezahlter Gehilfe. Und jetzt kam ich zum erstenmal in die schöne Pfalz, wo wir Arbeiten auszuführen hatten, nach Speyer und Neustadt, nach Deidesheim und Dürkheim. Zu Weihnachten schenkte mir Meister Gutbrod hundert Mark. Zehn Goldstücke! Auch der Kollege Gradolfer hatte dieses Glück. Und Urlaub gab es dazu. So fuhren wir denn nach Berlin und Dresden und schauten uns wieder drauften um.

1888 gründete ich mit meinen Kollegen Gradolfer und Drexler ein Malergeschäft in Mannheim und Ludwigshafen. Es waren gute Zeiten. Schon im ersten Jahr beschäftigten wir 65 Gehilfen! Damit übernahmen wir uns allerdings, denn die vielen großen dekorativen Malereien, die zu machen waren, mußten ja zumeist von mir selbst ausgeführt werden. Wir hatten allein in Ludwigshafen zwölf große Gaststätten auszumalen und im neuen „Storchen“ eine Wand von hundert Quadratmetern mit einem Fresko, das die alte Kaiserstadt Speyer darstellte. Dann kamen große Aufträge für die Ausgestaltung von Kirchen in Ludwigshafen, Speyer, Lambrecht und Pirmasens. Und Dekorationen in vielen neuen Villen in der ganzen Vorderpfalz. Meine Schwester Anna führte mir das Haus. Und mein bester Freund war der weiße Pudel Toni, ein gescheites und anhängliches Tier. Als er im achten Jahr krank wurde und starb, war unser Haus wie verwaist. Und viele Käfige mit den schönsten Vögeln hatte ich und Blumen auf jeder Fensterbank.

Im Winter 1891 auf 92 konnte ich mir die erste große Studienreise leisten. Natürlich nach Italien. Und ich habe so viel Schönes erlebt auf der Fahrt über Wien, Salzburg, Triest, Venedig, Florenz nach Rom und Neapel. Einige Monate konnte ich unterwegs bleiben und ich habe die Augen ordentlich aufgemacht und bin mit vielen Studien heimgekommen. Um das Jahr 1897 kam die große Wende: Dekorative Malereien wurden kaum mehr verlangt. Auf das Überladene kam die notwendige Reaktion, es wurde nüchtern in den Wohnungen



In einem Ungsteiner Keller

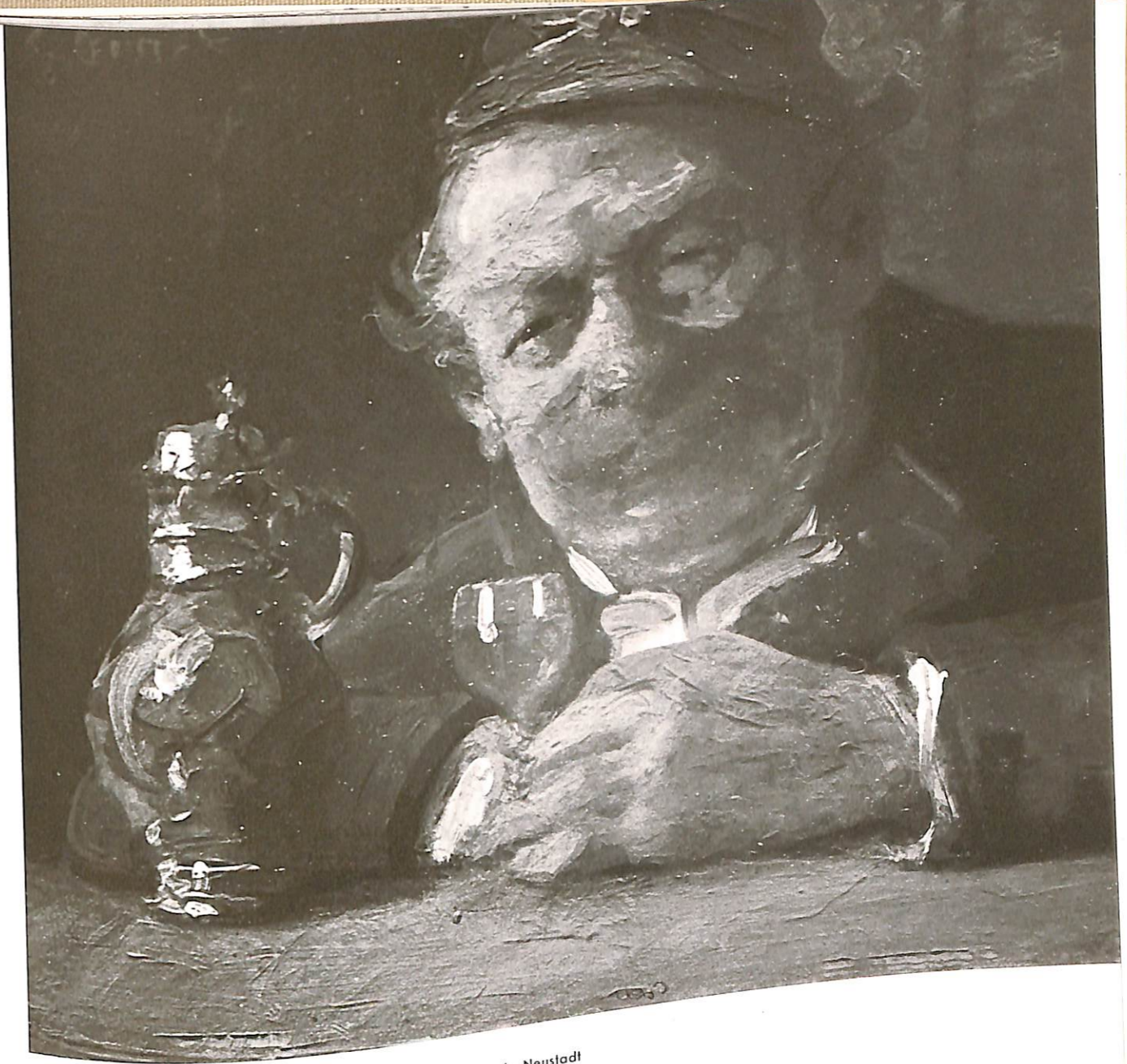


Aus dem ersten Dürkheimer Skizzenbuch 1903



„Heimkehr“ (1930)
 Zeichnung nach einer ersten
 Skizze aus dem Jahre 1911

und in den Neubauten und nur noch die farbiggetönte Wand war recht. Wir hatten in Mannheim ein großes Haus am Wasserturm (Rosengartenstraße 18) gebaut, mit einer geräumigen Werkstatt im Hof. Aber mit diesen großen Geldausgaben kamen natürlich auch die Sorgen. Ich hatte nun mehr Zeit zum Aquarellieren und Aktzeichnen und es stellten sich auch die ersten kleinen Erfolge meiner freien künstlerischen Tätigkeit ein. Ich wollte ja am liebsten nur noch malen und das Geschäft mit all der vielseitigen Beanspruchung aufgeben. Meine Schwester Anna heiratete nach Dortmund. Aber ich hatte noch zwei Schwestern, Martha und Johanna, die im Haus wohnten und mein Bruder Paul war als Lehrling ins Geschäft eingetreten. Mit 42 Jahren lernte ich Marie Holzwarth aus dem nahen Mutterstadt kennen. Es war im Jahr 1900. Und von da ab begann ein neues Leben für mich. Wir heirateten in aller Stille und gingen auf Reise. Nach Bozen und Meran. Es war die glücklichste Zeit meines Lebens und wir sahen voll froher Hoffnung in die Zukunft.



„Der allzeit fröhliche Kellermeister“ — Ölgemälde, Privatbesitz in Neustadt



Meiner Frau gehörten vier Häuser in Ludwigshafen. Das war nun allerdings nicht nach meinem Geschmack, denn das brachte neue Arbeit und manchen Ärger — und ich wollte doch malen und was lag mir schon an Hausverwaltung und Mieterkrach und Rechnungskram. Mein Geschäft lief immer kleiner werden, um es nach einem Jahr überhaupt aufzugeben. Ich wollte von Ludwigshafen fort. In Dürkheim fand ich einen großartigen Bauplatz in der Allee zu den Wurstmarktwiesen und im Frühjahr 1902 ging es an den Hausbau. Es war ein großes Haus in einem schönen Garten und ich hatte nun ein richtiges Maleratelier. Das Glück schien mir vollkommen.

Rebenstudie aus einem Skizzenbuch



2. III 37.
G.E.



Erstes großes Winzerbild (1903) — Im Winzerverein Bad Dürkheim

DÜRKHEIM 1902-1913

Jetzt erst konnte ich mich in meinem Beruf als Maler entfalten und ich brauchte nur das zu malen was ich wollte. Die ersten Winzerbilder entstanden und es war wie eine Entdeckung. Ich spürte, daß das meine besondere Stärke war und ich malte und zeichnete sie, die vollbärtigen, sonnverbrannten Weinbauernköpfe, von Runzeln zerfurcht wie die Wingertszeilen selber. So hieß ich auf einmal: der Winzermaler! Aufträge hatte ich ja nur selten und die 65 lebensgroßen Figuren und Bildnisse, die zum größten Teil heute in der Halle des Winzervereins hängen, habe ich eigentlich aus Freude am Schaffen für mich selbst gemalt, zum Studium. Diese so charaktervollen Köpfe lagen mir sehr, aber es war manchmal nicht so einfach mit diesen Bauern und ihren besonderen Ansichten von der Kunst zurechtzukommen. Mit wieviel Unverstand hatte ich zu kämpfen und von Dankbarkeit war nichts zu sehen. Ich spürte, daß es unmöglich war, in Dürkheim vorwärts zu kommen. Ich konnte nur ganz wenig von meinen Arbeiten verkaufen. Mein Freund Heinrich Kohl unterstützte mich mit Postkarten-Aufträgen für seinen Pfälzerwald-Verein, aber das konnte mich nicht befriedigen. Ich wollte also, wenn auch schweren Herzens, unser schönes neues Haus, den Garten mit den hundert Spalierobstbäumchen und den lauschigen Terrassen, wischten die Tränen ab — und zogen nach München.

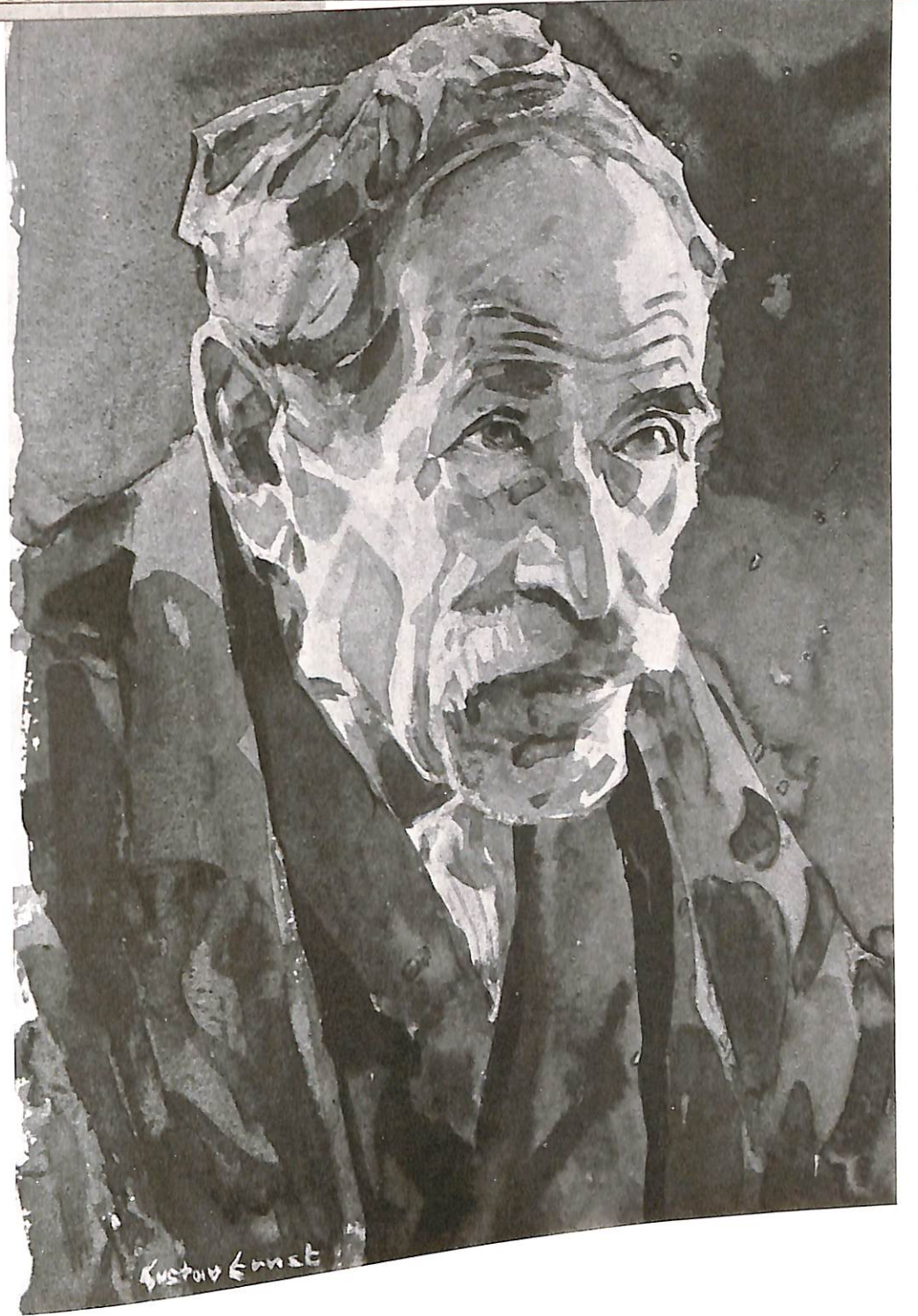


Der Weinwirt Schorsch
Christmann in Hambach (1927)
genannt
„Der Rieslingschorsch“
Aquarell im Besitz des
Weinmuseums in Speyer



MÜNCHEN 1913-1922

Wir fanden in der Wormserstraße 3 eine schöne Wohnung mit einem großen Atelier. Und ich verbohnte mich in die Arbeit. Montags holte ich mir in der Akademie die Modelle und ich malte und malte und es ging auch vorwärts. Freunde stellten sich ein, die Maler Hans Best und Hermann Stockmann von Dachau draußen. Endlich war ich so weit. Da kam das Jahr 1914 mit seinem Kriegsunheil. Reden wir nicht drüber. Auch nicht über die Revolutionszeit mit all ihren Schrecken. Und dann kroch die Inflation heran und fraß unser Vermögen auf. Kann ich meine Hauptarbeiten in diesen Münchner Jahren noch einmal zusammenfinden? Es waren vier große Kompositionen für das Weinhaus des Pfälzers Richard Schwarzwälder aus Diedesfeld, Aufträge für die Familie Lebeau aus Dannstadt in der Pfalz, die in Nürnberg ein großes Baugeschäft hatten, Bilder für Heinrich Koch aus Deidesheim und für den Kellermeister Kolb. Und dazu kamen hin und wieder auch Bestellungen, zumeist aus der Pfalz, die ich nicht mehr alle weiß. Man hatte mich dort doch nicht vergessen! Diesen Jahren in München danke ich viel für mein Schaffen, denn die Stadt mit ihren vielen Künstlern gab doch große Anregung. Auch konnten wir uns noch einige kleine Sommerreisen leisten, an den Starnberger See oder nach Traunstein und öfter nach Wörishofen. Das Inflationsjahr 1922 hatte unser beträchtliches Vermögen aufgefressen. Um nicht in Not zu geraten — ich war ja schon 65! — suchte ich eine Stellung. Ich schrieb an meinen Freund Lebeau nach Nürnberg und er nahm mich als Aufseher in sein Baugeschäft. Es gab also wieder einen Umzug. Und es gab fast unüberwindliche Schwierigkeiten, denn es war überall große Wohnungsnot und die Sorgen schienen kein Ende zu haben. Ich war also Angestellter und für jeden Nachmittag verpflichtet. Der Vormittag blieb für meine Arbeit.



Alter Winzer aus Ungstein
(1927) Aquarell



70^{ter} Ann
 aus Pflanz Marlen
 Gustav Ernst

ausgezeichnete Glückwünsche
 Max Slevogt

Max Slevogt gratuliert
 von seinem Landsitz
 Neukastel aus zum
 70. Geburtstag

NÜRNBERG 1922-1934

Zwölf Jahre in Nürnberg. Wie liebte ich diese schöne Stadt mit ihren Toren und Türmen und ihren alten Höfen mit den Holzgalerien rundum. Ich gewöhnte mich auch an die Arbeitsteilung und fand mich mit der „Halbtagsmalerei“ zurecht. Der erste alte Freund, der mich in meinem neuen Lebenskreis aufsuchte, war Karl Fraenger mit seiner Frau. Und da war man trotz Not und Inflation bei einem guten Tropfen aus der Pfalz wie in der Pfälzer Heimat selber.

Die Nürnberger Künstler hatten einen recht herzlichen Zusammenhalt und trafen sich in der Künstlerklausur im Tiergärtnerorturm. Schon 1924 wurde ich als ordentliches Mitglied in die Nürnberger Gilde aufgenommen. Weihnachten 1925 aber traf mich das Unglück. Ich wurde schwer krank und mußte an einem Darmgeschwür operiert werden. Acht Wochen lag ich im Krankenhaus an der Hallerwiese in der Fürsorge von Professor Butfers. Es stand sehr ernst um mich.

Ich war völlig vermögenslos und konnte mit meinen bescheidenen Einkünften die Rechnungen für Krankenhaus und Ärzte nicht bezahlen. Die Kunde kam auch nach der Pfalz und da haben gute Freunde für mich gesprochen — und sie haben das Geld aufgebracht das nötig war. Es war eine große und herzliche Teilnahme an meinem Geschick. Ich habe die Spenden nicht nur aufgeschrieben, ich trage die Spender in meinem Herzen. Das sind sie: Der Regierungspräsident der Pfalz 300,— M, Mayscheider in Ludwigshafen 50,— M, die Künstlerklausur in



Die Winzerin Elise Tempel aus Bad Dürkheim (1927)
 Aquarell im Besitz des Weinmuseums in Speyer

Nürnberg 100 M, Adam Frey in Dürkheim und die Stadt Dürkheim 200,— M, Kollege August Croissant in Landau 20,— M, der Pfälzerwald-Verein in Neustadt 500,— M, der Stammtisch bei Schlosser in Ludwigshafen 60,— M und der im Kurhotel in Bad Dürkheim 40,— M, Kollege Staiger in Nürnberg 30 M, der Verein der Pfälzer in Berlin 150 M, Familie Drexler in Mannheim 100,— M, der Kollege Selzer in Frankenthal 100,— M — das waren zusammen 1700,— Mark! Alle Ehre diesen guten Männern und Freunden! Ich konnte mich wieder vollständig ausheilen und war aller Sorgen ledig. In Nürnberg habe ich in allen Ausstellungen meine Bilder zeigen dürfen. 1926 erfolgte meine Aufnahme als ordentliches Mitglied in die dortige Künstlergenossenschaft. Und dann kamen die rührenden Ehrungen der Pfalz zu meinem 70. Geburtstag. Bürgermeister und Stadtrat in Bad Dürkheim hatten beschlossen, eine „Maler-Ernst-Straße“ zu benennen.



Kohlezeichnung im Besitz des
Weinmuseums in Speyer



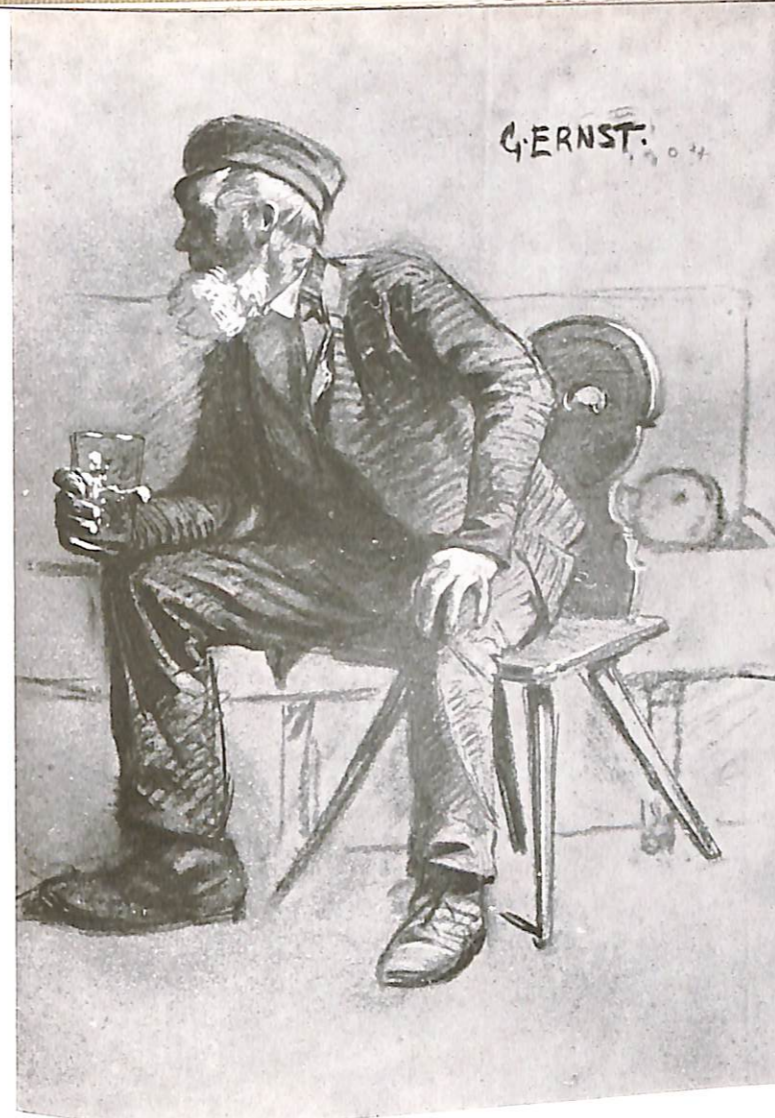
Kohlezeichnung im Besitz des
Weinmuseums in Speyer

Von der Regierung der Pfalz kam der Auftrag zwölf Winzerbildnisse in Aquarell zu malen. Sie sollten in das Pfälzer Weinmuseum in Speyer kommen. Das war ein Auftrag von 1000,— Mark! Die Pfälzer Künstler liefen mir durch Dr. Hausen Glückwünsche sagen und einen Weinpokal überreichen, der die Inschrift trägt: „Dem Senior der Pfälzer Künstler zum 70. Geburtstag — die Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler.“ Die Fränkische Galerie in Nürnberg kaufte ein großes Bildnis an, das Kollege Albert Maurer von mir gemalt hatte. Maler Max Slevogt schickte mir seine witzig gezeichneten Glückwünsche und tagelang brachte mir meine liebe Frau alle die vielen Zuschriften von meinen Freunden von überallher.

PFALZREISE IM NOVEMBER 1927

Um den Auftrag der Regierung auszuführen reiste ich in die Pfalz und es war ein frohes Wiedersehen mit dem schönen Land und mit den lieben Freunden. Ich habe darüber in einem Skizzenbuch Aufzeichnungen geführt, an die ich mich jetzt halten kann. Zuerst als Gast bei meinem Freund Karl Räder in Ludwigshafen, dann bei Freund Heinrich Kohl, dem Getreuen, in Neustadt. Das erste Bildnis, das ich aquarelliert habe, war das vom Weinswirt Georg Christmann in Hambach, als „Rieslingschorsch“ berühmt. Er hatte eine solch wunderbar illuminierte Weinnase! Aber nachmittags kam wieder Freund Kohl mit seinem Auto und wir fuhren auf den Landsitz von Max Slevogt nach Neukastel zu Dr. Finkler und anschließend zu einem lustigen Pfälzer Volksfest, auf die Eschbacher Kerwe. Da war ich denn mitten unter meinen Modellen! Tags darauf fuhr Heinrich Kohl mit mir durch den Pfälzerwald, mit einer Kaffeestunde in Johanniskreuz. Abends war ich mit Jean Roth, dem Vorstand des Neustadter Vereins Pfälzer Künstler und Kunstfreunde, im Saalbau und er übergab mir einen Auftrag seines Freundes Bub, einen seiner Winzer zu malen. Und dann mußte ich den Rieslingschorsch Karl Anton.

Ja, was hätte ich gemacht, ohne das Auto von Heinrich Kohl? Wir fuhren nach Klingenstein zum Hoffmanns August, dem Ochsenwirt, bei dem auch Slevogt so oft zu Gast war, und der zu seiner Freundesrunde auf Neukastel gehört hat, die ja von ihm gemalt worden ist. Andern tags also den Ochsenwirt porträtiert und die nette Winzerin Kätchen Wessa und den Weinbauern Alois Sachse. In Hambach mußte Jacob Julier Modell sitzen und den Winzer Seeger habe ich in ganzer Figur skizziert. Heinrich Kohl feierte während meines Dortseins seinen 56. Geburtstag und ich habe den 80jährigen Winzer Jacob Köhler von der Haardt für ihn gemalt. Dann sind wir einen ganzen Tag im Auto die Haardt entlang bis zur Weißenburger Grenze gefahren und im Slevogthaus haben wir Rast gehalten. Tags darauf war ich bei



Kohlezeichnung im Besitz des Weinmuseums in Speyer

meinem Kollegen Peter Koch in Gimmeldingen gewesen und habe dort den Winzer Peter Staab gemalt. In Dürkheim saß mir der alte Winzer Karscht aus der Burggasse und in seinem Austragstüberl in Ungstein der 87jährige Winzer Ludwig Hähnel. Noch zwei prächtige Ungsteiner haben Modell sitzen müssen, der Winzer Philipp Georgens, gleichaltrig mit mir, und der alte Wolf. In Dürkheim saß mir die Tempels Elis Modell. Und überall wurde ich eingeladen und gute Flaschen standen auf dem Tisch, beim Bürgermeister Dr. Dahlem und bei Jean Roth, und bei all den lieben Freunden. Ich habe in vier Wochen achtzehn Winzer gemalt! Das war für mich mit meinen siebzig Jahren doch immerhin eine Leistung. Und übermüdet bin ich nach Nürnberg heimgekehrt. Zum 75. Geburtstag veranstaltete der Pfälzische Kunstverein in Speyer im Heydenreichhaus eine Ausstellung meiner Arbeiten und gab einen schönen Katalog heraus, in dem Leopold Reitz und Lorenz Wingerter über mich geschrieben haben. Die Ausstellung ist aber nicht besonders gut ausgefallen, denn wir konnten meine besten Bilder nicht herbeischaffen. Der Glaspalast-Brand in München hat die Leute abgeschreckt Bilder auszuleihen. Ich hatte überhaupt ungern diese Ausstellung von mir aus gesehen. Nur meinem Freund Karl Graf in Speyer zu Gefallen hatte ich mein Einverständnis gegeben. Das war im Frühjahr 1933.



„Die fröhliche Weinreise“ Aquarell im Besitz des Weinmuseums in Speyer

BAD DÜRKHEIM 1934 BIS 15. DEZEMBER 1945

Meine Nürnberger Wohnung war durch verschiedene Ursachen fraglich geworden. Da kam ganz unerwartet von Freund Karl Räder in Dürkheim ein Brief, in dem er uns eine neu ausgebaute Wohnung in seinem Haus auf dem Köppel in der schönsten Lage der Pfalz anbot. Da gab es kein Überlegen, wir entschlossen uns heim in die Pfalz zu gehen, denn sie war mir mit ihren lieben Menschen doch am ehesten zur Heimat geworden. Und mit 75 sehnt man sich nach Ruhe und Geborgenheit. Und beides fand ich in der Räderklause und gute Hausgenossen dazu. Auch gute Nachrichten blieben nicht aus: Am 3. Mai 1934 erhielt ich die Entschließung der Bayrischen Staatsregierung — von dem Ministerpräsidenten Siebert unterschrieben — daß ich einen monatlichen Ehrensold in Höhe von 150,— Mark erhalten solle, zusammen mit meinen Nürnberger Kollegen Kittler und Kraus. Zwar fiel dann bald ein Wermuthstropfen in die Freude, es wurden 20 Prozent „für Arbeitsbeschaffung“ in Abzug gebracht — ein Staatsvorgang der mir bis heute noch nicht recht eingegangen ist. Aber ich war für immer von Nahrungssorgen frei.

Es ist ein ruhiges schönes Leben, das ich hier im Angesicht der Limburg führen darf. Wir haben viel Anregung aneinander, Karl Räder und ich. Und so war es eine Freude den achtzigsten Geburtstag zu erleben. Das war ein Umtrieb! Und ich war dazu noch allein im Haus, denn Freund Räder war bei seinen Kindern in Dan Diego in Kalifornien. Der Postbote keuchte mit Paketen von Briefen den Berg herauf und unsere Wohnung sah aus wie eine Weinhandlung und die Gäste nahmen kein Ende. Auch viele Kollegen kamen und brachten Geschenke und Blumen und Wein. Und erst um Mitternacht fand das Haus die Ruhe wieder unter dem sternbesäten Himmel der Heimat. Dann kam der Krieg.

Und hier enden die persönlichen Aufzeichnungen.



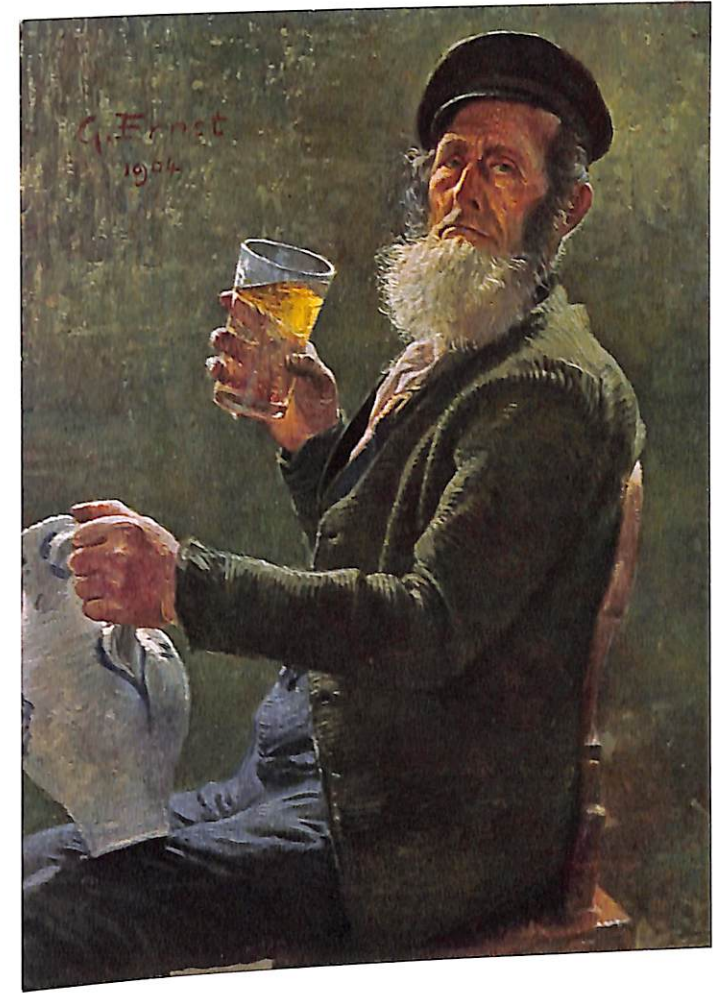
„Die große Weinprobe“ (1909) — Im Winzerverein Bad Dürkheim

In Bad Dürkheim ist Gustav Ernst, sechs Jahre nachdem er diese Lebensaufzeichnungen geschrieben hatte, am 5. Dezember 1945 gestorben. Erst in den letzten Monaten seines Lebens hat er den Pinsel aus der Hand gelegt. Vom Sterbebett schrieb er an einen Freund: „Mit beinahe 88 Jahren ist's kein Wunder mehr, wenn es nicht immer so nach Wunsch geht. Aber es ist doch hart, einem so schönen Beruf Valet zu sagen. Arbeit war mein Glück.“ Wenige Monate später folgte ihm seine Frau, mit der er ein langes und glückliches Leben vereint war, in die Ewigkeit.

Im Herbst 1946 fand unter der Regie des vertrauten Freundes Karl Räder eine Versteigerung des künstlerischen Nachlasses statt, die etwa 50 000,— Mark erbrachte. Diesen Erlös hatte Gustav Ernst testamentarisch für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt. In diesen Tagen ist in den Akten des Dürkheimer Winzervereins eine Urkunde des Kgl. Bayer. Notariats vom 25. November 1913 aufgetaucht, die Schenkungsurkunde über 13 Gemälde von Gustav Ernst.

Als der Künstler seinerzeit resigniert die Pfalz verließ um in München neue Anregungen zu suchen, hat er seine Winzerbilder nicht mitgenommen, sondern hat sie in selten generöser Weise dem Winzerverein geschenkt. Dort hingen sie zum Teil ja bereits seit Jahren in den Gasträumen.

Wir wissen es nicht, was ihn veranlaßt hat sich von diesem wertvollen Besitz zu trennen, denn es war ja die Arbeit vieler fruchtbarer Jahre. Und die Verkaufserfolge waren doch so mager. Als er zwölf Jahre später nur durch Geldspenden der pfälzischen Freunde in die Lage versetzt wurde die Kosten einer schweren Krankheit zu bestreiten, hätte er durch den Verkauf



„Der gute Schoppen“ (1904) — Privatbesitz in Mainz



der großen Kompositionen sicherlich das Vielfache der nötigen Summe erlösen können. Aber auch das ist bezeichnend für den Menschen Gustav Ernst, er hat dieser Schenkung auch in den Notzeiten, die er hat mitmachen müssen, nicht nachgetrauert. Seine Bedingungen, die wir dem Akt entnehmen, waren denkbar großzügig: Die Bilder sollten bleiben wo sie sind. Nur im Falle einer Auflösung des Winzervereins sollten sie der Stadt Dürkheim zufallen, als unveräußerliches Eigentum. Auch das Recht der Vervielfältigung hat er dem Verein zugesprochen.

Es ist heute eine wertvolle und bedeutende Sammlung, die durch die großzügige Schenkung des Künstlers Bad Dürkheim erhalten geblieben ist.

An den Schluß wollen wir einen Auszug aus einem Brief stellen, den Gustav Ernst an einen Malerkollegen geschrieben hat:

„Die Malerei ist so ein herrliches Handwerk! Da hat man die schönen Farben — aber es wird einem gesagt, man soll geistige Werte mit ihnen schaffen, sogenannte Kulturwerte. Ich kann das nur schwer einsehen, denn bei mir wird es bestenfalls nur ein ordentliches Bild, — und das genügt mir.“

Leopold Reitz:

ES soll vor dem letzten und hoffentlich allerletzten Krieg ein schöner Brauch gewesen sein, daß sich das uralte Weinadelsgeschlecht derer von der „Kuppernas“ alljährlich auf Wurstmarktsamstag in Bad Dürkheim zu seinem offiziellen Adelstag zusammenfand. Man kann sagen, Ort und Datum waren nicht schlecht gewählt. Wohlgemerkt, die mit den bloßen Weinblüthen und Weinblümchen im Gesicht waren ausgeschlossen.

Doch wenn sie auch mit diesem, ihrem Sippentag auf dem Wurstmarkt durchaus ihre Verbundenheit mit dem breiten Volk, mit der allgemeinen Demokratie der Winzer und Weinfreunde zum Ausdruck brachten, so waren sie sich doch ihrer Geschlechterwürde bewußt, trugen die Weinnase etwas hoch und fanden sich abseits vom Trubel der Buttermilchgesichter und separat in einer Dürkheimer Weinstube zusammen, die wir nicht nennen dürfen. Hier sahen die Edlinge von „Kuppernas“ in aufsteigender Rangordnung als „Naseroten“, „Naseblauen“ und „Nasegrünen“, aus denen wiederum der Nasenkönig gewählt wurde. Solcher hatte der feudalen Sippschaft die Chronik des Geschlechts bekanntzugeben, also daß ihre Abstammung sich zurückführt auf den nasengewaltigen, duellwütigen Cyrano von Bergerac, welcher ein ebenso profunder Kenner des Weines als auch der Weiber war und überdies ein gottbegnadeter Dichter.

Alsdann wurden Beförderungen und Ernennungen ausgesprochen, die dadurch gegeben waren, daß man aus der untersten Klasse der Rotnasen in die der Blaunasen oder von diesen in die Gruppe der Grünnasen aufrückte. Selbstverständlich trank man bei der feierlichen Handlung die edelsten Beeren- und Trockenbeerenauslesen, wie sie ruhmreich um den Wurstmarkt herum wachsen, die von den Beförder-ten gerührt und tränenden Auges gestiftet wurden.

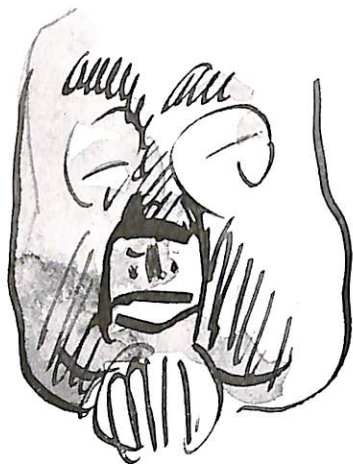
An solch einem Adelstag kamen sie auf den Gedanken, sich einem Maler zu verschreiben, der sie konterfeien möchte. Wer wäre würdiger gewesen als der nunmehr verewigte Gustav Ernst! Er hat sie zu Papier gebracht, so daß wir ein Dutzend davon wiedergeben können. Der Maler nannte es selbst einmal den ergötzlichsten Vorwurf, der ihm in seinem langen Künstlerleben geworden wäre, ja, er bezeichnete es als einen Glücksfall, dieweil ja derartige Verzerrungen der Menschengesichter an der Weinstraße ohnehin im Aussterben begriffen wären.

Man kann es eigentlich bedauern, daß solche Männertypen mit dem Kupferbergwerk im Gesicht, manchmal mit Würzchen geziert, als ob die Nase von Jungen umgeben wäre, allmählich zur großen Seltenheit werden; denn sie waren und sind doch eine lebendige Werbung für den feurigen Pfälzer Wein.





DIE EHRFÜCHTIGEN
REPRÄSENTANTEN DES WEINADELSGESCHLECHTES
DERER VON KUPPERNAS



G.E.
21. VI 15

DIE SCHRIFT WURDE GEFÖRDERT DURCH

den Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz
den Weinbauminister des Landes Rheinland-Pfalz
den Vorsitzenden des Bezirkstages der Pfalz
den Landrat des Landkreises Neustadt
die Weinbruderschaft der Pfalz
den Pfälzischen Verkehrsverband e. V.
den Weinbauverband für die Rheinpfalz e. V.
die Gesellschaft zur Förderung des deutschen Weins e. V.
den Pfälzerwald-Verein e. V.
die Stadtverwaltung Bad Dürkheim
die Pfalzweinwerbung e. V.
den Winzerverein Bad Dürkheim

IMPRESSUM

Druck: Zednersche Buchdruckerei, Speyer. Fotos: Hermann, Speyer und Löwenberg,
Ludwigshafen am Rhein. Druckstöcke: Fritz Mannheim, Kaiserslautern.
Gesamtbearbeitung: Karl Graf, Speyer.